



michael jäger/thomas seibert

**alle zusammen.  
jede für sich.**

die demokratie der plätze.

VSA

eine flugschrift

michael jäger/thomas seibert  
alle zusammen. jede für sich.  
die demokratie der plätze.  
eine flugschrift.

*Michael Jäger*, Berlin, Politologe, Publizist, Redakteur des Freitag. Blog: Die Andere Gesellschaft ([www.freitag.de/community/blogs/michael-jaeger/01-die-andere-gesellschaft-gliederung-in-kapitel-und-tagebuch](http://www.freitag.de/community/blogs/michael-jaeger/01-die-andere-gesellschaft-gliederung-in-kapitel-und-tagebuch))

*Thomas Seibert*, Frankfurt am Main, Philosoph und Aktivist der interventionistischen Linken (iL), Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin, Autor von »Krise und Ereignis. Siebenundzwanzig Thesen zum Kommunismus« (Hamburg 2009).

michael jäger / thomas seibert

**alle zusammen. jede für sich.  
die demokratie der plätze.**

eine flugschrift.

**VSA: Verlag Hamburg**

**www.vsa-verlag.de**

Dem Andenken Christoph Kievenheims

Für BR

© VSA: Verlag 2012, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Titelfoto: [impala441/photocase.com](https://www.photocase.com/impala441/)

Druck- und Buchbindearbeiten: freiburger graphische betriebe

ISBN: 978-3-89965-502-5

# Inhalt

Occupy .....	6
<b>Die »99 Prozent« – Aktive und Passive .....</b>	<b>8</b>
Es gibt Aktive .....	8
Wer sind wir? .....	12
Wer sind die anderen? .....	16
<b>Zwischen den Revolten .....</b>	<b>21</b>
Kämpfe um Selbstzuschreibung ... .....	21
... und kapitalistische Restauration .....	25
30 Jahre Anbahnung der ökonomischen Krise .....	29
Neue Philosophie: Hardt/Negri, Badiou, Žižek .....	32
Aktiv sein vor dem Ereignis .....	34
Die Wiederholung von 1848 .....	39
Das Selbst und die Wahrnehmung der Welt .....	43
<b>Worum es heute geht .....</b>	<b>46</b>
Parlament und außerparlamentarische Bewegung .....	46
Leidenschaft und Routine .....	50
Besetzung der Plätze, Besetzung der Metropolen .....	54
Neueste Züge des neoliberalen Subjekts .....	57
<b>Wir haben die Wahl .....</b>	<b>62</b>
Werkzeugkiste für Aktivist_innen .....	67

»Es ist in unseren Tagen sehr in Mode, die klassischen Philosophen zu ›überwinden‹. (...) Weder Sokrates noch Descartes, weder Marx noch Freud können ›überwunden‹ werden, haben sie doch ihre Forschung mit jener Leidenschaft des Entschleierns betrieben, die ein Objekt hat: die Wahrheit.«

Jacques Lacan

## Occupy

Wir fragen nach den Zeichen der Zeit und wollen sie »im Fluge« erfassen, in einer Flugschrift. Aber warum eine weitere Broschüre? Es gibt schon zwei »Streitschriften«: *Empört euch!* von Stéphane Hessel, dem früheren Résistance-Kämpfer, und *Wir sind viele* von Heribert Prantl, dem bekannten Redakteur der Süddeutschen Zeitung. Natürlich haben wir denselben Gegenstand wie sie: den Umgang der Herrschenden mit der ökonomischen Krise und den Widerstand, der sich regt. Hessel ruft 2010 zu ihm auf, Prantl hat ihn 2011 vor Augen.

Die Unterzeile von Prantls Broschüre spricht aus, was beide Schriften verbindet: »Anklage gegen den Finanzkapitalismus«. Unsere Absicht ist eine etwas andere. Uns geht es mehr darum, zu verstehen, was überhaupt geschehen ist und gegenwärtig geschieht. Dabei fragen wir nicht isoliert ökonomisch, sondern wollen die ökonomischen, politischen und kulturellen Entwicklungen der letzten vierzig Jahre im Zusammenhang begreifen. Vor allem interessiert uns, wie die Menschen in dieser Zeit sich formten und geformt wurden, Menschen, die über längere Zeit passiv erschienen, jetzt aber sich zu erheben beginnen. Wie Hessel und Prantl erörtern wir das vom Standpunkt der Teilnahme, woraus sich eine weitere Besonderheit ergibt. Denn die *Erhebung* entwickelt sich rasch und zeigt immer deutlicher ihren Charakter. So vielfältig ist sie geworden, dass nach den Verschiedenheiten und

Gemeinsamkeiten ihrer einzelnen Schauplätze gefragt werden kann. Sie ist ein Ganzes, man beginnt es zu sehen: eine *Bewegung* des Widerstands. Der Name ihres Beginns ist – *Occupy!*

Wohin bewegt sie sich, wohin könnte sie sich bewegen? Wir wollen zur Selbstverständigung beitragen: über das, was wir sind und tun, wir, die Widerständigen. Damit hat Prantl begonnen, indem er, das Gerede vom Wutbürger aufgreifend, zwischen Wüterichen und Zornigen unterscheidet. »Der Wüterich verliert den Kopf, der Zornige bewahrt sich den Verstand.« Er hält es mit den Zornigen, und das tun wir auch. Die Frage, wer wir als widerständige Subjekte sind, stellt sich aber viel allgemeiner. Sie steht bei uns im Zentrum und offenbart deshalb ihre philosophische Dimension. Schon Hessel spricht den knappen, entscheidenden Satz, dem wir uns anschließen: »Sartre lehrte uns, dass wir selbst, allein und absolut, für die Welt verantwortlich sind – eine fast schon anarchistische Botschaft.«



## Wir haben die Wahl

Unsere Ausgangsfrage war, wie sich Aktive, und radikale Aktivist\_innen zumal, zu den noch Passiven verhalten sollen: denen, die es als ihr Interesse erkennen müssten, in jenen großen Möglichkeitsraum einzuströmen, der sich öffnet, wenn die metropolitanen Funktionen unterbrochen werden. Das Verhältnis ist anders als 1968.

Wir können heute wissen, dass sich nicht »Spießer« und »Militante« gegenüberstehen, sondern Radikale auf dem doppelten Weg der Individuierung und Assoziierung einerseits und Menschen andererseits, die in Gefahr sind, dem nihilistischen Sog zu erliegen. Es geht darum, mit denen zu kommunizieren und die Gefahr zu benennen. Das ist ein heikles Unternehmen, insofern hat sich an der 68er-Situation nichts geändert, nicht das Entscheidende jedenfalls. Noch immer liegt es nämlich in der Logik der Sache, dass Leute, denen andere Leute sagen, sie lebten im Nihilismus, was sie sich doch keineswegs eingestehen wollen, dazu neigen werden, in diesen anderen Leuten nicht Boten sondern Verursacher des Nihilismus zu sehen. Radikale werden die Konfrontation, die auf falschen Voraussetzungen beruht, nicht annehmen, sie vielmehr aufzulösen versuchen, werden sich ihrer aber bewusst sein und mit ihr rechnen.

Man kann sich klarmachen, was etwa die Forderung nach Existenzgeld, auch Grundeinkommen genannt, und die sie einschließende Forderung nach einer allen frei und gleich zugänglichen Infrastruktur öffentlicher Güter (Wohnen, Verkehr, Energie, Wissen, Bildung, Gesundheits- und generelle Daseinsfürsorge) vor diesem Hintergrund wirklich bedeuten. Es handelt sich dabei um Forderungen, die den im Nihilismus Dahinlebenden zugute kommen, denn würden sie realisiert, wäre diesen ein Stück Lebensangst genommen; im Freiraum des Nachdenkens, der nun entstehen kann, wäre ein Sinn für die Notwendigkeit politischer Veränderungen und, ganz generell, für die dem Kapital so unverträgliche »Kostenlosigkeit des Lebens« (Raoul Vaneigem) eröffnet. Doch hat man längst die Erfahrung gemacht, dass den Radikalen ein solches Existenzgeld und eine solche Infrastruktur

öffentlicher Güter von denen, für die sie gedacht sind, am allerwenigsten gegönnt werden wird.

Schlimmer noch: Stellen die Radikalen klar, dass Existenzgeld und öffentliche Güter in freier und gleicher Weise wirklich allen zustehen, unabhängig von der Staatsangehörigkeit, als ein globales soziales Recht, dann stoßen sie bestenfalls auf Unverständnis, oft genug aber auf die Brutalität des nationalistischen oder rassistischen Ressentiments. Dasselbe Unverständnis, dasselbe Ressentiment wird mobilisiert, wenn die Radikalen davon sprechen, dass die Ressourcenströme, die heute vom globalen Süden in den globalen Norden fließen, umgekehrt werden müssen, in einer globalen Kehre, die einen tiefgreifenden und umfassenden Wandel unserer alltäglichen Lebensweisen einschließen und erfordern wird. Unermesslich viel wichtiger noch, als hierzulande das Grundeinkommen einzuführen, wäre es ja, ökonomischen Reichtum dafür herzugeben, dass niemand mehr, wie heute über 45.000 Menschen täglich, verhungern muss.

Sagen wir es in aller Deutlichkeit: Radikal sein heißt, Unverständnis und Ressentiment zunächst einmal hinnehmen können. Radikale sind Menschen, die kein Existenzgeld und keine öffentlichen Güter brauchen, um radikal zu sein – deren Radikalität aber einschließt, dass sie in denen, die ihnen und anderen beides nicht gönnen, nicht »Spießler« oder gar Feinde sehen, sondern Menschen, die sie überzeugen wollen. Man wird solche Menschen unter den »99 Prozent«, von denen wir sprechen, mit Sicherheit antreffen.

Dies ist eine Konkretisierung des Gedankens, dass es darum geht, sie noch im Konflikt *anzuerkennen* – jetzt schon so zu behandeln, als seien es freie Individuen in der freien Assoziation, die von uns angestrebt wird. Auch wenn sie selbst sich noch gar nicht befreien wollen. Aber wer soll jene Assoziation bevölkern, wenn nicht sie. Sich das klarmachen heißt zugleich einsehen, dass die Assoziation der Individuen ein Prozess des auch konfliktiven Sich-Mitteilens in Anerkennung sein wird, nicht der Verschmelzung in Gemeinschaft, ein Prozess des Sich-einander-aussetzens und nicht des Eingangs in harmonische Einheit. Das schließt, wir haben eingangs schon darauf hingewiesen, die Bejahung ei-

ner bleibenden Fremde ein, die mit kapitalistischer Entfremdung nicht zu verwechseln ist.

Konkretisiert ist damit auch eine weitere Problematik, die wir bei Gramsci erkannt und erörtert finden: das Verhältnis von »Intellektuellen« und »Volk«. Intellektuelle sind bei Gramsci nicht Menschen mit viel »Intelligenz«, sondern Menschen, die das Universale, das Politische zur eigenen Angelegenheit machen. Sie sind nicht notwendig »Gebildete«, sondern Leute, die, um uns nochmal auf Rancièere zu beziehen, das »Private« vom »Politischen« scheiden können, auch und gerade bei sich selbst.

Es ist gerade die Revolution von 1848, aber auch die von 1789 und die von 1917, an denen Gramsci resümiert, wie weit es solchen Intellektuellen gelungen ist, ihren Widerstand mit dem Widerstand des Volkes zu verbinden. Für Gramsci hat sich das Volk noch in den Bauern konkretisiert, die damals die große Masse der Bevölkerungen darstellten, und er stellt fest, dass Revolutionen genau da nicht siegreich waren, wo es den Intellektuellen nicht gelang *oder sie es gar nicht als ihre Aufgabe erkannten*, die Bauern einzubeziehen. 1789 in Frankreich, 1917 in Russland ist es gelungen.

Wir haben es heute nicht mehr mit Bäuer\_innenmassen zu tun. Die Klassenzugehörigkeit steht aber auch heute noch im Vordergrund der Kämpfe, denn es ist eben die Arbeiter\_innenklasse, die in der ökonomischen Krise wieder einmal die Zechen zahlen soll; darüber hinaus sind es alle Lohnabhängigen und Scheinselbständigen, Erwerbstätige wie Erwerbslose. Und doch geht es heute nicht mehr darum, mit der Arbeiter\_innenklasse oder als Arbeiter\_innenklasse gegen andere Klassen zu kämpfen. *Dass es allerdings auch nicht um etwas anderes geht*, darauf verweisen Hardt/Negris Begriff der »Multituden«, Badiou's Begriff der »Massen«, Rancièeres Begriff des »Volkes im Unvernehmen« ebenso wie Derridas Begriff der »Neuen Internationale«. Zu begreifen ist, dass die Kämpfe nicht in der Unmittelbarkeit des Bestimmtheits durch die Klasse geschehen. »Die Klasse« ist eine ökonomische Kategorie: etwas, das zur ökonomischen Struktur, zur »Basis« gehört. Wenn wir fragen, wie Strukturelles im »Überbau« bewusst wird, stoßen wir heute in der Krisenzeit auf

das nihilistische Bewusstsein. Wer hat mehr Grund als die Arbeiter\_innenklasse, von ihm erfasst zu sein? Sie ist ja heute nicht mehr, wie zur Zeit des klassischen Faschismus, auf ein sozialistisches oder kommunistisches Ziel eingeschworen. Die Unterscheidungslinie, auf die es heute ankommt – ob man noch passiv im Nihilismus verharret oder schon zu den Aktiven gehört, die sich zur neuen Unterbrechung, zum Exodus ermutigen –, zieht sich mitten durch sie hindurch.

Man darf sich über die Gefahr eines neuen Faschismus keine Illusionen machen. Sie deutet sich bisher nur deshalb nicht an, weil die Herrschenden in ihren Metropolen noch auf keinen nennenswerten Widerstand gestoßen sind. Sobald es den aber gibt, werden die Herrschenden wieder versucht sein, zu terroristischen Formen der Repression zu greifen. Es ist kein Trost, dass sich davon noch nichts andeutet, denn um mit Karl Polanyi zu sprechen, liegt ein »bedeutsames Merkmal aller [...] organisierte[n] Formen« von Faschismus gerade in der »Plötzlichkeit, mit der sie auftraten und wieder verschwanden, nur um nach einer unbestimmten Zeit der Ruhe wieder umso mächtiger hervorzubrechen«. Sie treten auf, wenn sie gebraucht werden, und treten rasch auf, weil der Befehlsweg kurz ist, der sie mit dem Kapital verbindet, dem großen Geld der Gläubiger\_innen. Die Wirkung von Geld ist nun einmal eine instantane. Unsere Vorfahren liefen ins faschistische Messer, wir wehren den Anfängen. Keineswegs bauen wir falsche Fronten auf, die es einem neuen Faschismus erleichtern könnten, sich eine Massenbasis zu verschaffen. Einem wieder möglichen faschistischen Versuch, sich auf nihilistische Stimmungen zu stützen, kommen wir zuvor.

Nicht deshalb ist das Verhältnis von Arbeiter\_innen und Kapitalist\_innen der *Hauptwiderspruch*, weil die beiden Klassen als solche gegeneinander zum letzten Gefecht antreten. Sondern deshalb, weil das Kapitalverhältnis den nihilistischen Sog verursacht. Während der die Arbeiter\_in selbst ergreift, ist es notwendig, das Kapital als seinen Verursacher stillzulegen. Konkret bedeutet das eben, wir müssen uns von Arbeiter\_in zu Arbeiter\_in die nihilistische Situation aufdecken, in der wir leben, *damit* wir die Notwendigkeit begreifen, das Kapital stillzulegen. Die Ver-

fasser sind, um das nebenbei zu sagen, selbst im Schatten der Fabrik aufgewachsen, sie kennen die Nachbarschaften des sozialen Wohnungsbaus mit Einkaufszentrum und Mehrzweckhalle samt Abstandsgrün.

Die Arbeiter\_innenklasse, die Lohnabhängigen überhaupt und die Scheinselbständigen, wer sind sie denn anders als jene, die unbekümmert um das, was um sie herum geschieht, Hard Rock hören? Die als Tourist\_innen und Kreditkartenbesitzer\_innen »von allen verhöhnt« sind? Die sich »Klamotten, Typen und Feuchtigkeitsscremes« beschaffen? Denen es nur um die sexuelle Freiheit geht oder die den Buddhismus finden, wenn sie zu denken anfangen? Hic Rhodus, hic salta!

Der Sprung kann heute gelingen. Wenn wir eben daran erinnert haben, dass die Aufdeckung des Nihilismus gefährlich ist, so ist doch auch wahr, dass die Chancen heute besser stehen als 1968. Uns mit der nihilistischen Situation konfrontieren heißt heute einfach, uns die Perspektivlosigkeit der Verschuldung vor Augen zu führen. Dass kein Licht am Ende des Tunnels der Verschuldung ist, das *ist* der Nihilismus – der Punkt der Wahrheit, an dem die verlogene Welt ausgehebelt werden kann und eine bessere möglich wird.